



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein leider nicht unnötiger Wink.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Rufes nämlich hatte einst (798) dem Papst nicht bloß die Hand geküßt und sie gedrückt, sondern ihm auch eine Liebeserklärung gemacht. Der Papst schnitt sich die infizierte Hand ab, und zum Beweis sieht man noch jetzt die vom Herrn unverehrt erhaltene Hand im Schatz der Lateran. So ist denn die Vorsicht erklärlich, nach welcher jetzt der Fuß des heiligen Vaters geküßt wird. Vom Lateran weiß der gelehrte Herr noch etwas Apathes; er leitet das Wort von latere (verborgen sein) und rana (der Frosch) ab. Nämlich der blutige Verfolger des Glaubens, Nero, brach einst einen mit Blut bedeckten Frosch aus, und den hielt er für seinen eignen Sohn und ließ ihn in einem Gewölbe eine Zeit lang verborgen leben. Auf diesem schauerlichen Platz ist später der Lateran erbaut worden.

Man kann diese Späße beliebig aus andern Quellen vermehren, aber es mag genug sein. Das Wichtigste ist, daß wir die beiden, so ungleich hervortretenden Seiten des Mittelalters nicht aus einander fallen lassen, sondern daß wir sie beide zugleich unsrer Anschauung vorhalten. Wenn Ranke an seine mittelalterlichen Vorgänger kam, hat er gewiß keinen großen Anstoß an ihrer Einfalt genommen. Er sah nicht bloß, was man ihren Büchern trotzdem verdankt, sondern er kannte auch hinlänglich den Bann der Zeit, dem sich niemand ganz entzieht, und wußte wohl, daß zu seiner Zeit doch immer der Mann erscheint, der den Bann zerbricht und zu höherer Entwicklung den Anstoß giebt.



Ein leider nicht unnötiger Wink.



ie wir Gottlob wieder anfangen, an uns selbst und unserm Volkstum Freude zu haben, so sollte man meinen, könnte es doch auch nicht fehlen, daß wir unserm Vaterlande, seinen Schönheiten, seinen Kunstschätzen, Baudenkmalern und sonstigen Sehenswürdigkeiten jetzt unsre volle Aufmerksamkeit zuwenden; umso mehr, als selbst in den Zeiten unsrer politischen Existenzlosigkeit der Rhein angefeuert, Harz und Schwarzwald gepriesen, die Rize jedes Heilquells verherrlicht, der Reiz unsrer mittelalterlichen Städte und Burgen geschildert, kurz nichts versäumt worden war, um das Bewußtsein der hohen Naturschönheiten Deutschlands, die ja übrigens von andern Völkern neidlos anerkannt wird, in uns zu wecken und zu pflegen. Aber es ist damit gegangen, wie mit den um 1870 gehegten Hoffnungen auf eine gewaltige Belebung des epischen und historischen Sinnes

in unserm Volke. Hier wie auf dem von uns angedeuteten Gebiete ist die Wirklichkeit weit hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben; deutsch-geschichtlicher Roman und vaterländische Dichtung sind in sehr einseitigen Anläufen stecken geblieben, und auch mit dem eifrigen Aufsuchen und Bekanntmachen dessen, was Deutschland in allen seinen Winkeln schönes bietet, ist es bis jetzt nicht weit gekommen. An „Anläufen“ hat es freilich auch hier nicht gefehlt. Verschiedene unserer illustrierten Blätter haben sich dankenswerte Mühe gegeben, auf diese und jene halbverklungene Stadt, auf allerhand geschichtliche Denkmäler in reizender Umrahmung, ja auf ganze Thäler und Landschaftsgebiete von eigenartiger Schönheit „in Wort und Bild“ aufmerksam zu machen, und haben hiermit, wie wenigstens wir nicht anders wissen, stets großen Anklang gefunden. Setzt aber scheint ihnen seit längerer Zeit der Stoff ausgegangen zu sein oder sich doch auf gewisse Hochgebirgs-Szenarien zu beschränken. Und doch will es uns scheinen, als sei zu einer planmäßigen Ausbeutung dieses geradezu unererschöpflichen Stoffes noch nicht einmal der Anfang gemacht, ja als müsse sich für dessen sachgemäße Behandlung erst eine eigne Technik ausbilden.

Man hat früher viel davon gesprochen, daß der Nord- und der Süddeutsche sich nicht lieben, weil sie sich nicht kennen. Man kann diesen Satz noch sehr bedeutend verallgemeinern; schon die Bewohner benachbarter Provinzen kennen und würdigen einander nicht sonderlich und hegen vielfach allerhand recht seltsame Vorurteile gegeneinander. Und wenn wir die Sache ganz bei Richte betrachten, so werden wir finden, daß auch die Verhältnisse und Eigentümlichkeiten der Bewohner unserer eignen Provinz uns nicht sehr geläufig sind. Nun, das alles war begreiflich und entschuldbar, so lange es nicht nur keine Eisenbahnen und sehr vielfach nicht einmal gute Straßen gab, so lange auch die politische Grenze so viele Hindernisse oder doch Unannehmlichkeiten in den Weg legte. Auch ist kein Wort darüber zu verlieren, wenn Franzosen und Italiener es grundsätzlich ablehnen, sich die Mühe persönlicher Studien in ihrem Heimatlande zu machen. Wir Deutschen aber sollten doch wirklich, nachdem uns jetzt kein Hindernis mehr entgegensteht, uns der herrlichen, gerade zu kleinen Reisen so außerordentlich einladenden Heimat freuen und uns ihre verborgensten Reize zu eigen zu machen suchen. Wie viel Interessantes, wie viel Schönes bietet sie nicht! Wir kennen ein winziges, einsames, weitab von jedem Verkehr gelegenes Städtchen in wundervoller Umgebung, mit Schloß und Burgruine, mit dem Denkmal eines berühmten Mannes auf dem Markte, Hauptort einer Enklave und infolge dessen als eine Art kleiner Hauptstadt zu betrachten, ohne Gemeindesteuern, einen sehr trinkbaren Wein hervorbringend, der nur nicht versandt werden kann, weil er sonst — blau wird. Wir kennen ein andres Städtchen an einem stattlichen Strome Mitteldeutschlands, auf ansehnlichem Hügel über ihm sich darstellend, einen Roland am Rathause, von Verkehr kaum eine Spur, weil es keine Eisenbahn hat, dabei aber nicht nur billig, sondern auch behaglich

und bequem. Wir kennen eine Gegend, wo die Städtchen nicht etwa nur paarweise (das kommt häufig vor), sondern truppweise in Entfernungen von einer halben bis dreiviertel Stunde beisammenliegen, und zwar nicht armselige Nester, sondern wohlhabende, belebte Orte, die allerhand lokale Bedeutsamkeiten aufweisen. Wir kennen Orte, die kaum als Städtchen, sondern wohl nur als Flecken bezeichnet werden können, die aber dennoch in ihrer Art kleine, selbständige Kulturmittelpunkte bilden. Wir kennen wieder ein andres Städtchen, welches heute noch vollständig so aussieht wie etwa zur Zeit des Bauernkrieges. Wir kennen auch Eulennester der wunderbarlichsten Art; unten am Berge liegt ein schönes, wohlhabendes Dorf, oben auf dem Berge liegt ein Haufe von Ruinen, Häuschen, Ställen, Schuppen und Scheunen, der sich Stadt schimpfen läßt. Ja, Deutschland ist reich an dergleichen Ortlichkeiten, die dabei meistens mit einer landschaftlich wenigstens anziehenden, recht oft auch mit einer großartig schönen Lage ausgerüstet sind, und wer sucht, der wird fast in allen Teilen Deutschlands derartiges finden.

Man glaube nicht, wir wollten hier nur auf solche einzelne Punkte, die doch eigentlich mehr als Kuriositäten anzusehen seien, hinweisen, und seien im Grunde doch, wie die meisten Leute, der Ansicht, daß die einmal berühmten, gleichsam approbirten Zielpunkte unsrer Reisen innerhalb Deutschlands in Wirklichkeit so ziemlich alles Besuchenswerte darstellten. Wir möchten gerade im Gegenteil die Behauptung aufstellen und vertreten, daß fast in jedem Teile Deutschlands die Gelegenheit zu Fußreisen und sonstigen kleinen Ausflügen, ohne daß man sich dabei an See- und Mineralbäder und dergleichen Punkte zu halten braucht, reichlich vorhanden sei. Auf diese das Publikum aufmerksam zu machen, sollte die Presse als ihre Aufgabe betrachten. Und hier möchten wir zu unsrer Mahnung ansetzen, doch den mit jenen Schilderungen und Illustrationen, deren wir eingangs erwähnten, betretenen Weg in planvollerer Weise und in etwas großartigerer Auffassung weiter zu verfolgen.

Wir behaupten: es giebt in Deutschland mehrere hundert an Naturschönheiten überreiche, mit hübschen Städtchen, Schlössern, Ruinen, Klöstern, je nachdem auch mit stattlichen Dörfern und blühenden, üppigen Gefilden ausgerüstete Fluß- oder Fließenthäler, oder in andrer Weise ein größeres Ganze bildende Gau Landschaften, von denen das große Publikum einfach nichts weiß, für deren illustrierte Schilderung sich aber nicht nur die Bewohner, sondern auch sehr viele andre Leute begeistern würden. Es kann uns natürlich nicht einfallen, hier eine Aufzählung aller der Landschaften, die wir im Auge haben, machen und dadurch die Richtigkeit unsrer Zahl beweisen zu wollen; wir sind überzeugt, daß jeder Kenner von Land und Leuten unsre Zahl ohne weiteres als eine keineswegs übertriebene anerkennen wird. Aber einige Beispiele, und zwar sowohl aus touristisch wenig besuchten Teilen Deutschlands wie aus

Gegenden, die sehr in der Nähe eines der großen Touristengebiete liegen, aber doch fast unbekannt sind, wollen wir im nachstehenden geben.

Wer weiß etwas davon, daß es in der Rheinprovinz außer dem Rhein und allenfalls Mosel und Nahe, sowie außer dem Siebengebirge noch andre schöne und besuchenswerte Gegenden giebt? Wer weiß etwas von dem waldfrischen Siegthale mit dem reizenden, neuerdings als „Sommerfrische“ bei den Kölnern in Aufnahme kommenden Citorf, oder gar von dem rauhen, aber an Schönheiten wahrlich nicht armen Gebiete, dem die rauschenden Bergschwestern Agger und Sulz entströmen? Wer hat je von dem obern Thale der Roer (Sprich Ruhr) mit dem reizenden Nideggen, wer vom Nettethal zwischen Andernach und Mayen, wer von den schönen Waldthälern der untern Eifel bei Stolberg, denen die Quellbäche des Indeßflüßchens angehören, wer auch von dem Thale der Wied, wenn er nicht gerade in Neuwied wohnt, etwas vernommen? Oder, um einmal ganz andre Gesichtspunkte zu berühren, wem ist der Reichtum an alten, größtenteils sehr sehenswerten und eine wahre Musterkarte von baulich oder geschichtlich Merkwürdigem darbietenden Abelsitzen bekannt, den das Süllicher Land aufzuweisen hat? Wer hat je gehört von den reichen Städtchen und den stattlichen Gutshöfen der „Gillbach,“ dieses üppigen Stückchens Erde zwischen dem Kölner und dem Süllicher Lande? Vom Laacher See erinnert man sich wohl gehört zu haben, und seit das treffliche kleine Bad Neuenahr entstanden ist, wird auch das in seiner Art sehr hervorragendes leistende Ahrthal mit den freundlichen Städtchen Ahrweiler und Altenahr zuweilen besucht; aber von den zahlreichen Seitenthälern der Mosel, dem hochromantischen Elzthale, den Thälern der Alf, der Lieser und der Kyll, die alle so viel Schönes und so manche interessanten Städtchen und Punkte darbieten, weiß wieder kein Mensch etwas. Daß man es mehr für den Gelehrten als für den Touristen lohnend findet, die merkwürdigen kreisrunden „Maare“ der Eifel aufzusuchen, und daß man überhaupt von den rauheren Teilen der Eifel gern wegbleibt (auch dann, wenn, wie z. B. bei dem Städtchen Gerolstein, ein Besuch sehr lohnen würde), mag hingehen; aber das merkwürdige und dabei recht hübsche Fabrikthal des Gildenbaches, weiter oben gegen Kreuznach hin, sollte doch weitere Kreise interessieren, und seine Mittelpunkte: Rheinböllen mit dem berühmten Puricellischen Hüttenwerk und Stromberg sind wahrlich sehenswert genug. Dann kommt die Nahe, die man ja wohl bis Kirn oder Oberstein hinauffährt; aber wer durchwandert das bei Staudernheim einmündende allerliebste Thal des Glanflüßchens mit Odernheim und der kleinen alten Hauptstadt Meisenheim, einem der behaglichsten Nester, die sich aufreiben lassen, oder wer dringt ein in das heimliche, waldbreiche Thälchen des Simmerbaches bis zu dem netten, äußerst reizend gelegenen Städtchen Gemünden oder gar bis Simmern mit seiner sehenswerten Gruftkirche?

Der Leser sieht, daß schon die Rheinprovinz allein, die man doch in touri-

stischem Sinne für ziemlich „abgegrast“ hält, noch eine große Menge wenig bekannter und doch durchaus lohnender, der Beschreibung wie dem Stift des Zeichners reiche Ausbeute bietender Orte und Gegenden giebt. Aber nehmen wir ein noch auffallenderes Beispiel aus einem deutschen Lande, wo das Kleintouristentum und das Interesse an einheimischen landschaftlichen Schönheiten von jeher in besonders hoher Blüte gestanden hat: aus Württemberg.

Da sind zwei kleine Flüsse, beide eine überaus reizvolle und an Schlössern und bemerkenswerten Städtchen (darunter eine höchst sehenswerte alte Reichsstadt) ungemein reiche Thal-, Berg- und Waldlandschaft durchströmend, immer nur durch wenige Stunden interessantester Hügellandschaft von einander getrennt, dann kurz vor der Einmündung in den größeren Fluß, unweit einer großen und berühmten, von Touristen überschwemmt Stadt sich vereinigend. Wer weiß etwas von ihnen? Wer hat je von den Thälern des Kochers und der Jagst, wer von Ingelfingen, Münzelsau, Öhringen, Waldburg, Möckmühl, Jagsthausen gehört? Nun ja doch — der beiden letztern Namen erinnert man sich vom „Gök von Berlichingen“ her, und nun fällt es einem auch ein, daß man von Hall am Kocher doch wohl hat reden hören. Ist es nicht merkwürdig, daß sich von Heilbronn nicht auch ein kleiner Zug des Fremdenverkehrs diesen, freilich abgelegenen und zum überwiegenden Teil der Eisenbahnverbindung noch entbehrenden, aber eben darum — wenigstens für den rüstigen Fußwanderer — manche Vorteile und Annehmlichkeiten bietenden Thälern und Höhen der alten Hohenlohischen und Löwensteinschen Gebiete zuwendet? Es ist eben nicht Mode, und man hat sie noch niemals abgebildet und besprochen gesehen. Da liegt's! Ähnliches ließe sich auch noch aus einem andern Teile Württembergs, nämlich aus Oberschwaben, aus dem Lande der rauhen Alp und dann gegen den Bodensee zu berichten, aber es mag genug sein.

Nur noch ein Beispiel aus — der Mark Brandenburg. Nun, da giebt's doch nach der Meinung vieler Leute sicherlich in landschaftlicher Hinsicht und auch in Bezug auf Reiz und bauliche Merkwürdigkeit der Städte außer Berlin und Potsdam nichts zu holen. Welcher Irrtum! Wie reizend und interessant ist das alte Brandenburg mit seinem Marienberg, wie angenehm ist nicht die Lage Krossens und andre Städte! Aber beschränken wir uns wieder auf ein größeres, zur Beschreibung und Illustration unsern Blättern zu empfehlendes Gebiet: die sogenannte märkische Schweiz, mit andern Worten die südlichen, nördlichen und östlichen Ränder der Hochebene, welche sich nordöstlich von der Spree gegen die Oder zu erstreckt. Außerhalb der Provinz Brandenburg weiß man von diesem Gebiete so viel wie nichts und nimmt jedenfalls an, daß der Besuch schwerlich der Mühe lohne. Nun, wir wollen ja auch nicht behaupten, der Rheinländer und Süddeutsche sollten eigens nach der märkischen Schweiz reisen; aber die Leute im Nordosten sind doch auch da, und wir meinen, daß jede deutsche Landschaft ihre, wenn auch bescheidenen Reize kennen und pflegen

sollte. Mit der märkischen Schweiz ist es aber wirklich so schlimm nicht. Neustadt-Eberswalde, Falkenberg, das Bad Freienwalde, dann auf der Südseite gegen Berlin hin das Städtchen Buckow mit seiner ungemein mannichfaltigen Umgebung — das sind Punkte, die auch der Weitgereiste sich gefallen lassen kann. Es ist schließlich alles „kurz beisammen,“ d. h. es läßt sich das, was das Aufsuchen lohnt, auf eine nicht allzu große Menge von Punkten zurückführen. Aber soll man sich darum nicht dessen freuen, was man hat?

Vielleicht lächelt mancher Leser über unsern Eifer, wenig bekannte Gegenden und unbedeutende Städtchen dem Interesse des großen Publikums aufzudrängen zu wollen. Es ist wahr, daß wir persönlich lieber in einer Gegend zweiten und dritten Ranges mit einer gewissen Behaglichkeit umhererschweifen, statt in einer Gegend ersten Ranges nur ein Glied in dem großen Schwarme zu sein und von Punkt zu Punkt eigentlich mehr umhergereist zu werden als zu reisen. Das wird aber manchem andern auch so gehen. Ferner ist es richtig, daß wir eine gewisse Schwäche für weltvergessene, dabei aber der eignen Individualität nicht entbehrende kleine Städte haben. Aber wir glauben, die meisten Leute wissen gar nicht, was für köstliche Nester es unter diesen Städtchen giebt, sonst würden ihrer gar viele unsern Geschmack teilen. Wahrlich, nicht selten findet sich in denselben alles beisammen, was des Menschen Auge, Herz und Gaumen erfreuen kann; auch der Geist geht nicht leer aus. Gemeiniglich vermißt man nur Dinge, deren man satt und übersatt ist.

Darum zweifeln wir gar nicht, daß eine systematische Befassung mit diesen Dingen auch den Blättern selbst das Umhersuchen nach schönen Punkten und interessanten Städtchen sehr bald zu einem lieben, herzerfreuenden Geschäfte machen würde. Sollte denn wirklich die Wiedergabe vaterländischer Landschafts- und Städtebilder ihnen selbst nicht angenehmer sein als die, neuerdings aufkommende Darstellung von „Phantasielandschaften“ mit Phantasiemenschen in Phantasielokustümen aus modernen Opern? Wir glauben, daß der Kreis ein sehr beschränkter ist, der den betreffenden Blättern dergleichen dankt; aber wir sind überzeugt, daß nicht nur die Bewohner der betreffenden Gegenden, sondern auch eine sehr zahlreiche Klasse von Lesern ihnen danken würden, wenn sie ein Bild nach dem andern aus unsern heimischen Gauen aufrollten — je mehr aus der Verborgenheit, desto besser!

